

"Die drittgrößte Nation der Welt" - Indiens Städte

von Eric Töpfer

"Die dringendsten globalen, ökologischen, ökonomischen und sozialen Fragen, die sich uns im nächsten Jahrhundert stellen werden, werden in den Städten liegen." so Wally N'Dow, Generalsekretär der zweiten Weltsiedlungskonferenz (Habitat II), die am 14. Juni in Istanbul zu Ende gegangen ist. Es war der "City Summit": Die UNO schätzt, daß zur Jahrtausendwende die Hälfte der Erdbevölkerung in Städten leben wird, im Jahr 2030 sollen es bereits zwei Drittel sein - die Welt als Metropolis.

Indien bewegt sich zwischen den Extremen. Es ist einer der am wenigsten urbanisierten Staaten der Welt, drei Viertel der Bevölkerung leben auf dem Land. Indiens Gesicht wird nach wie vor geprägt durch seine 600.000 Dörfer. Gleichzeitig leben 250 Millionen Menschen in 1.600 Städten (im indischen Kontext Siedlungen mit mehr als 20.000 Einwohnern). Dies veranlaßte die Regierung in Delhi dazu, in ihrem Nationalbericht für die Rio-Konferenz 1992 zu schreiben, Indiens städtische Bevölkerung sei die drittgrößte Nation der Erde.

Um 1900 lebte nur jeder zwanzigste Inder in einer Stadt, heute ist es schon jeder Vierte, die Zahl der Städte hat sich verachtfacht. Während kleinere Marktzentren oder Verwaltungsorte nur geringfügig gewachsen sind, leiden die großen Metropolen, die 23 Millionenstädte Indiens, unter einem explosionsartigen Zuwachs ihrer Einwohner. Auf der Flucht vor Armut und Ausbeutung auf dem Land ziehen die Menschen in Städte wie Bombay, Lucknow, Surat, Varanasi, Bangalore oder Kalkutta. Dort hoffen die Zuwanderer, ein kleines Stück vom vermeintlich großen Kuchen abzubekommen. Industrie, Handel, Dienstleistung, Verwaltung und Tourismus in den Städten erwirtschaften den größten Teil des nationalen Wohlstandes. Allein Bombay lieferte in den 80er Jahren ein Viertel der indischen Einkommenssteuer.

Doch die Metropolen drohen an dem unkontrollierten Wachstum zu ersticken. Allen voran die sogenannten "Megastädte" mit mehr als acht Millionen Einwohnern. In Indien sind dies drei, womit das Land noch vor den USA, Japan, Brasilien und China (mit je zwei "Megastädten") weltweit auf Platz eins liegt. Zu Bombay (mit heute 15,1 Millionen Einwohnern), Kalkutta (11,7 Millionen) und Neu-Delhi (9,9 Millionen) sollen nach UN-Schätzungen bis zum Jahr 2015 noch Haiderabad, Madras

und Bangalore hinzukommen. Bombay soll dann mit 27,4 Millionen Einwohnern die zweitgrößte Stadt der Welt sein. So verwundert es nicht, wenn über die genauen Zahlen Unklarheit herrscht, und die Stadtverwaltung Neu-Delhis manchmal erst auf Satellitenbildern erkennen kann, wo und wie die Metropole wieder gewachsen ist.

In diesen Großstädten konzentrieren sich die drängenden Probleme am offensichtlichsten, über die auf der Habitat II gesprochen werden mußte: Die Frage des adäquaten Wohnraums inklusive der dazugehörigen Infrastruktur für alle sowie Aspekte der Umweltbelastung, seien diese durch urbane Zentren verursacht oder seien sie in Städten wirksam.

Für die zahlreichen Hinzugezogenen, die in die Metropolen kommen, ist die Konkurrenz um Arbeit und Wohnraum groß. In der Altstadt von Delhi z.B. leben etwa 200.000 Menschen pro Quadratkilometer. Es kann eigentlich nur noch in die Höhe gebaut werden. So ist es aber keine Seltenheit, daß Häuser unter dem Gewicht der aufgesetzten Stockwerke in sich zusammenbrechen und ihre Bewohner unter sich begraben. Bodenpreise und Mieten steigen in schwindelerregende Höhen. Während in Bombay die Reichen inzwischen bis zu 10 Millionen Dollar für Luxusapartments zahlen, lebt die Hälfte der Bevölkerung in winzigen Hütten in den Slumgebieten zwischen den Hochhäusern oder am Rande der Stadt. Auch in der Stadt sind die Menschen in neue Abhängigkeiten geraten. "Slumlords", Besitzer von privatem Land, lassen sich die Duldung der Hüttensiedlungen mit teurem Geld bezahlen. Schlägertrupps oder die Drohung mit der polizeilichen Räumung verleiht den Forderungen den nötigen Nachdruck. Wer sich den Platz zum Wohnen nicht leisten kann, muß auf der Straße schlafen.

Die Schwächsten der Schwachen sind die Straßenkinder. In Bombay wird ihre Zahl auf 200.000 geschätzt. Sie leben als Schuhputzer, Warenträger oder Bettler. Die Mädchen werden vielfach Opfer sexueller Gewalt und enden als Prostituierte in Kamathipura, dem Rotlichtviertel der Stadt. Fast die Hälfte der Prostituierten dort soll HIV-positiv sein.

Während die Ausbreitung von AIDS nur durch eine verbesserte Aufklärung zu erreichen wäre, sind viele andere Infektionskrankheiten die Folge von verheerenden hygienischen Bedingungen.

Nur etwa 230 indische Städte verfügen über ein Kanalisationssystem. In Bombay und Neu-Delhi haben etwas mehr als die Hälfte der Haushalte einen Wasseranschluß, in Lucknow sogar nur ein Drittel. Während der Hitzezeit, wenn das Wasser knapp wird, müssen die Städter empfindliche Rationalisierungen hinnehmen. In der Regenzeit verschlechtert sich die Qualität des Trinkwassers rapide, Darmkrankheiten wie die Ruhr haben Konjunktur. Die Infrastruktur ist dem Wachstum der Städte nicht gewachsen. Manche Kommunen versuchen, private Investoren für diese Aufgaben zu werben. Die Renditeerwartungen der Geldgeber werden aber letztlich die Preise für Wasser oder Strom so weit steigen lassen, daß die Gefahr besteht, daß ärmere Teile der Bevölkerung vom Zugang ausgeschlossen bleiben.

Mit der Zahl der Menschen wächst auch der Verkehr in den Städten. Wer es sich leisten kann, kauft sich einen Motorroller oder sogar ein Auto, um so dem täglichen Kampf im schlecht ausgebauten öffentlichen Nahverkehr aus dem Weg zu gehen. In Neu-Delhi gibt es etwa 2,5 Millionen motorisierte Fahrzeuge. Besonders die dreirädrigen Motor-Rikshaws mit ihren Zweitaktmotoren blasen den schlimmsten Dreck in die Luft. Viele Menschen klagen über Kopfschmerzen, Allergien oder Asthma. Obwohl Neu-Delhi die Metropole mit der schlimmsten Luftverschmutzung in Indien ist, droht auch den anderen Großstädten der Verkehrsinfarkt.

Nicht nur in den Städten erreicht die Umweltbelastung bedrohliche Ausmaße, auch durch den Konsumhunger der urbanen Zentren wird die Natur schwer geschädigt. Der Bedarf an Brenn- und Bauholz trägt erheblich zur Entwaldung Indiens bei. Heute ist nur noch knapp 20 Prozent seiner Landfläche bewaldet. Erosion, regionale Klimaveränderungen und Überschwemmungen sind die Folge des unkontrollierten Abholzens. Noch immer wird mehr als die Hälfte der Kochstellen in den Städten mit Holz geheizt - ein Ende des Brennholzbedarfs ist also so schnell nicht abzusehen.

Während die Ergebnisse der Habitat-Konferenz hinter den Erwartungen zurückblieben, bieten zumindest die im "Best Practices"-Wettbewerb vorgestellten Projekte einen kleinen Lichtblick angesichts des düsteren Bildes, das die weltweite Entwicklung der Städte bietet. Indien war mit 16 Beiträgen vertreten.



Obdachlose in einer indischen Großstadt (Foto: Walter Keller)

Davon zählte einer, die Bank der 'Self Employed Womens Association' (SEWA), zu den zwölf Wettbewerbsgewinnern und weitere acht kamen unter die 100 "Best Practices". Die SEWA-Bank ist 1974 von 4.000 selbständigen Frauen gegründet worden. Sie hat bis heute Kredite im Wert von 100 Millionen Rupien an mehr als 20.000 Frauen vergeben und ihnen damit die Gründung kleiner Heimarbeits-Unternehmen ermöglicht. Mit einem Teil der Gewinne finanziert SEWA Projekte ländlicher Entwicklung, z.B. Trinkwasseranschlüsse für 9.000 Familien. Zu den Zweitplatzierten gehört die NGO 'Sulabh International'. Sie entwickelte preisgünstige, einfache und wassersparende Toiletten, die heute von 10 Millionen Menschen in 240 Städten genutzt werden. Neben Toiletten für 700.000 Einzelhaushalte wurden auch 3.000 öffentliche Anlagen aufgestellt, die gegen geringes Entgelt benutzt werden können. Aus den anfallenden Fäkalien wird Bioenergie und -dünger gewonnen. Das Projekt

trägt sich selbst und hat die sanitäre Situation in vielen Gemeinden erheblich verbessert. Zuletzt sei noch die Arbeit der 'Society for Promotion of Area Resource Centres' (SPARC) erwähnt, die auch als eine der 100 "Best Practices" ausgezeichnet wurde. Aus den Reihen von SPARC heraus wurde die Frauenorganisation 'Mahila Milan' geboren, die in der letzten Ausgabe von 'Südasiens' bereits vorgestellt wurde.

Sowohl die Problematik, adäquaten Wohnraum inklusive der erforderlichen Infrastruktureinrichtungen zu schaffen, als auch die mit der Urbanisierung verbundenen Fragen der Umweltbelastung standen auf der Habitat-Konferenz in Istanbul zur Debatte. Die Vertreter der Teilnahmestaaten einigten sich in ihrem abschließenden Kommuniqué denn auch auf die Verabschiedung eines globalen Aktionsplanes, der neben dem "Recht auf Wohnen" auch die Verpflichtung der Teilnehmerstaaten zur Umsetzung verschiedener umweltpolitischer Richtlinien beinhaltet. Doch wie bereits auf den

vorangegangenen UN-Konferenzen in Rio (Umwelt und Klima), Kairo (Bevölkerung), Kopenhagen (Soziales) und Peking (Frauen) handelt es sich auch diesmal um völkerrechtlich nicht bindende Absichtserklärungen, die keine Garantie für ein entsprechendes politisches Handeln darstellen.